

**Predigt „Leben in Gemeinschaft“
13.02.2005
Petrus-Gemeinde, Berlin-Lichterfelde**

„Afugrnud enier Sduite an enier Elingshcen Unvirestiät ist es eagl, in wlehcer Rienhnelfoge die Bcuhtsbaen in eniem Wrot sethen, das enizg wcihitge dbaei ist, dsas der estre und lzete Bcuhtsbae am rcihgiten Paltz snid. Der Rset knan ttolaer Bölsdinn sien, und du knasnt es torztedm onhe Porbelme lseen. Das ghet dseahlb, wiel wir nchit Bcuhtsbae für Bcuhtsbae enizlen lseen, snodren Wröetr als Gnaezs.“

Interessant, oder? Aber ich finde es auch schade. Wenn wir das Buchstabieren verlernen, gehen uns einerseits kostbare Informationen verloren und andererseits kann es sehr schnell zu Missverständnissen führen.

Ich möchte euch heute einladen, mit mir den Begriff „Leben in Gemeinschaft“ zu buchstabieren. Wir hören dazu Worte aus der Apostelgeschichte 2 die Verse 42 – 47.

Das muss ja damals herrlich gewesen sein. Sie lebten in einer großen Familie zusammen, teilten alles, was sie hatten, waren fröhlich miteinander und lobten Gott. Traumhaft! Wer wünscht sich das heute nicht? Aber das war damals, heute ist alles gaaaaaaaanz anders. Wirklich? Zugegeben, vieles hat sich im Laufe der Jahrhunderte geändert. Trotz allem haben sich unsere Grundbedürfnisse nicht geändert. Nach wie vor hat jeder von uns die Sehnsucht nach Wärme, Liebe und Geborgenheit. Und Gott sagt uns in seinem Wort, wie diese Bedürfnisse und Sehnsüchte gestillt werden können.

Stell dir vor: Du bist mitten bei einer Arbeit. Plötzlich klingelt es. Ein Freund steht vor der Tür. Wie reagierst du? Der Europäer würde sagen: „Schön, dass du kommst. Es tut mir leid, aber ich hab so viel zu tun. Können wir uns nächste Woche Mittwoch von 17.15 – 17.45 Uhr treffen?“ Der Afrikaner würde sagen: „He, gruß dich. Komm herein, willste was zu trinken?“ Während der Europäer behauptet, die Arbeit ist wichtig, meint der Afrikaner: „Die Arbeit kann warten, die Beziehung zu Menschen ist wichtiger.“ Wer hat nun Recht?

Ich denke beide haben Recht. Darum möchte ich versuchen, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie man beides in Einklang bringen könnte.

Unser arbeitsorientiertes Denken ist eine entscheidende Voraussetzung für den Wohlstand, in dem wir leben. Deshalb ist es völlig verkehrt, wenn wir uns gegenseitig ein schlechtes Gewissen einreden, weil wir für Beziehungen (scheinbar) immer weniger Zeit haben. Die Arbeitsanforderungen werden immer höher und wir müssen deshalb neue Wege finden, um unsere Beziehungen zu pflegen. Letzteres ist enorm wichtig, damit wir uns gegenseitig immer wieder neu ermutigen können.

Es macht jetzt wenig Sinn, große Vorsätze zu formulieren oder wissenschaftliche Strategien zu analysieren. Stattdessen möchte ich mir mit euch mal anschau-

en, was wir mit der ersten Christengemeinde gemeinsam haben und was wir von ihnen noch lernen können.

Sie waren fröhlich beieinander, aßen gemeinsam und taten Buße. Ich denke, das zeichnet unsere Gemeinde auch aus. Jedenfalls ist es für mich der entscheidende Grund dafür, warum ich hier hängen geblieben bin und noch immer hier bin – trotz Umzugs, etc. Gern erinnere ich mich an das erste Mal in Lankwitz. Mich faszinierte einfach, dass ich sofort als Mensch herzlich aufgenommen wurde und die lebendige Musik. (An dieser Stelle mal einen herzlichen Dank an die tollen Musiker und Techniker, die uns jeden Sonntag – schon fast selbstverständlich – ein super Programm servieren!) Zurück zu unserer Gemeinde. Ich finde es herrlich, dass wir gut zusammengewachsen sind und füreinander ein offenes Ohr haben. Nicht jeder für jeden. Das ist auch völlig normal. Aber ich denke schon, dass jeder in unserer Gemeinde jemand gefunden hat, der ihn in Fürbitte und Gesprächen begleitet. Trotz allem ist es kein Geheimnis, dass wir wenig Zeit füreinander finden, auch dann nicht, wenn wir eigentlich mehr Zeit miteinander verbringen wollen.

Dazu kreisen folgende Gedanken in meinen Kopf:

Wir reden immer vom Opfern des Zehnten. Ist damit nur das Finanzielle gemeint? Oder könnte es auch bedeuten, ich opfere ein Zehntel meiner Zeit für die Pflege meiner Beziehungen? Gute Idee. Aber woher die Zeit nehmen? Ein Familienvater möchte mehr Zeit haben für seine Frau, für seine Kinder, für Gott, für sich selbst, für seine Freude, für – „nebenbei“ auch noch arbeiten und schlafen. Woher da noch die Zeit nehmen?

Ich denke, wir brauchen nicht mehr Zeit. Aber wir müssen wieder neu lernen die Zeit besser einzuteilen. Wir dürfen immer wieder anfangen, unsere Schwerpunkte neu zu setzen.

Eine Woche hat 168 Stunden. Wenn ich mir überlege, wie viel Zeit ich davon für Gott investiere, dann bekomme ich ein schlechtes Gewissen. Ich hab mal so gerechnet: Sonntag Gottesdienst plus Gespräche 3 Std. Alle 2 Wochen 2 Std. Hauskreis = 1 Std. pro Woche. Täglich 10 min. stille Zeit. Dann noch die Tätigkeiten, die man nicht sieht – z.B. Werbung = 3 Std. Okay, ich sitze fast jeden Tag 30 min. am PC, um andere mit einer Mail, einem Brief zu beglücken. Da komme ich gerade mal auf 10,5 Std. pro Woche. Erschreckend, oder? Um wie viel weniger investiere ich Zeit für Beziehungen zu lieben Menschen. - Meist deshalb nicht, weil wir keine gemeinsamen Termine finden. Das ist doch jammerschade!

Vielleicht ist es hilfsreich, langfristige Termine für ein Treffen, eine Unternehmung zu planen. Man kann sich darauf freuen, auch wenn es noch etwas hin ist. Und die Vorfreude ist doch auch etwas Kostbares. Dadurch steigt die Spannung und die Gewissheit, der andere ist mir immer noch wichtig.

Der Roland kann gut reden. Wir leben nun mal so im 21. Jahrhundert. Da müssen wir uns behaupten. Wir müssen uns der Konkurrenz stellen, sonst sind wir weg vom Fenster. Wirklich? Gut, wir werden in eine leistungs- und materialori-

entierte Welt hineingeboren. Aber wir brauchen uns von ihr nicht gefangen nehmen lassen. Warum? Jesus hat uns davon befreit. Ja, wir sind frei! Das bedeutet im Klartext: Wir haben schon ein freies Leben vor dem Tod. Wir brauchen nicht zu warten, bis Jesus wieder kommt.

Im Jahre 2001 hatte ich massenweise Kaspertheater mit den Behörden, weil ich nach Berlin ziehen wollte. Gleichzeitig organisierte ich eine deutsch-rumänische Begegnung. Im Sommer spitzte sich das Kaspertheater so sehr zu, dass mich alle zu überreden versuchten, nicht mit nach Rumänien zu fahren und den Kampf zu Ende zu kämpfen. Alle erklärten mich für verrückt, als ich sagte: „Ich fahre nach Rumänien, dort werde ich gebraucht. Und wenn mich Gott wirklich in Berlin haben will, wird er das Kaspertheater schon besiegen.“ Ich fuhr tatsächlich nach Rumänien. Es war eine sehr gesegnete Zeit. Und als ich zurückkam, war der Weg nach Berlin frei - als hätte es nie ein Kaspertheater gegeben.

Versteht ihr? Wir sind frei! Nicht erst im Himmel. Schon heute!

Auch wenn ich vorhin den Vergleich zwischen den Afrikanern und den Europäern gebracht habe, - es geht nicht darum, wer „besser“ oder „schlechter“ ist. Wir leben in verschiedenen Systemen mit ganz unterschiedlichen Herausforderungen. Aber wir können voneinander lernen! Und wir Europäer können sicher etwas über den Wert von echten, tiefen Beziehungen lernen.

Mutter Teresa hat einmal so schön formuliert:

Das Leben ist eine Chance, nutze sie.
Das Leben ist schön, bewundere es.
Das Leben ist eine Wonne, koste sie.
Das Leben ist ein Traum, verwirkliche ihn.
Das Leben ist eine Herausforderung, nimm sie an.
Das Leben ist eine Pflicht, erfülle sie.
Das Leben ist ein Spiel, spiele es.
Das Leben ist kostbar, geh sorgsam damit um.
Das Leben ist Reichtum, bewahre ihn.
Das Leben ist Liebe, genieße sie.
Das Leben ist ein Rätsel, löse es.
Das Leben ist ein Versprechen, erfülle es.
Das Leben ist Traurigkeit, überwältige sie.
Das Leben ist ein Kampf, nimm ihn auf.
Das Leben ist eine Tragödie, stell dich ihr.
Das Leben ist ein Abenteuer, wage es.
Das Leben ist Glück, behalte es.
Das Leben ist zu kostbar, zerstöre es nicht.
Das Leben ist Leben, erkämpfe es dir!

(Mutter Teresa)

„Das Leben ist Leben, erkämpf es dir!“ Was bedeutet das? Soll ich jetzt in den Kampf ziehen? Aber nein. Du brauchst NUR ein Mensch zu sein. Ein ganz normaler Mensch, der offen und ehrlich ist.

Arno Backhaus formuliert es so:

Stark genug, schwach zu sein;
Erfolgreich genug, zu versagen;
Eifrig genug, sich Zeit zu nehmen;
Weise genug, zu sagen: "Ich weiß nicht";
Ernsthaft genug, zu lachen;
Reich genug, arm zu sein;
Genug im Recht, zu sagen: "Ich irre mich";
Mitleidig genug, zu disziplinieren;
Konservativ genug, freizügig zu sein;
Reif genug, kindlich zu sein;
Gerechtfertigt genug, ein Sünder zu sein;
Wichtig genug, der Letzte zu sein;
Mutig genug, Gott zu fürchten;
Genug zu planen, spontan zu sein;
Kontrolliert genug, flexibel zu sein;
Frei genug, Gefangenschaft zu erdulden;
Genug Kenntnisse zu haben, anonym zu bleiben;
Verantwortlich genug, um zu spielen;
Selbstsicher genug, zurückgewiesen zu werden;
Ausgeglichen genug, zu verlieren;
Fleißig genug, zu entspannen;
genug zu führen, um zu dienen
(Arno Backhaus)

Was haben die Gedanken von Mutter Teresa und Arno Backhaus gemeinsam? Sie sagen uns: Du darfst ein ganz normaler Mensch sein. Du darfst träumen, spielen, rumalbern. Du brauchst nicht den starken Mann oder die starke Frau markieren. Trotz dem hohen wirtschaftlichen Druck kannst du frei sein. Auch wenn du mal der Letzte bist, sei sicher, du bist doch wichtig! Du darfst wie ein Kind frei leben. Apropos Leben:

Ich möchte euch einladen, das Wort „Leben“ gemeinsam zu definieren. Hier auf der Tafel findet ihr das Wort „Leben“ senkrecht geschrieben. Ich möchte bitten nach vorn zu kommen und zum jeweiligen Buchstaben ein Wort zuzuordnen, was für euch LEBEN bedeutet.

Das **L** steht für mich für **Lieben lernen**. Das ganze Leben ist ein Lernprozess. Ich weiß ja nicht wie das bei euch ist. Nichts fällt mir schwerer, als das Lieben zu lernen. Besonders dann, wenn mich jemand verletzt hat. Oder noch schlimmer, wenn ich anderen wehgetan habe. Dann fällt es mir schwer, ihnen mit offenen Armen zu begegnen, weil ich mich dafür schäme. Aber aus eigenen Erfahrungen weiß ich, dass eine Beziehung viel tiefer wachsen kann, wenn man offen und ehrlich aufeinander zugeht und sich auf dem Fundament von Gottes Liebe ausspricht. Warum? Bei Verletzungen entstehen Wunden. Aber wenn beide wollen, dass Jesus die Wunden heilt, durchdringt Gottes Liebe die Wunden. Dadurch kann eine viel tiefere Verbindung entstehen. Dazu ein Beispiel mit einer Wand aus Beton. Die Wand ist viel stabiler, wenn sich darin Eisenstäbe befinden. Aber Gottes Liebe ist noch viel stabiler, als alle Eisenstäbe.

Das **E** bedeutet für mich **Entdeckung**: Wir werden täglich neue Dinge entdecken. Aber am interessantesten finde ich immer, wenn ich Menschen nach einer gewissen Zeit oder nach einem Streit neu entdecken darf. Dann staune ich häufig: Wie schön hat Gott diesen Menschen geschaffen! Man ist der reif geworden (oder auch nicht)!, etc... Und der Clou: Dabei wird mir bewusst, ich hab mich auch verändert und Gott hat in mir gewirkt.

Mit dem **B** verbinde ich **Beten und Beziehung**. Beten ist die wichtigste Verbindung zu Gott. Ich habe gute Erfahrungen gemacht, mitten bei der Arbeit, bei der Spazierfahrt mit Gott zu reden. Nicht erst warten, bis ich irgendwann mal Zeit habe. Gott ist für mich der Mittelpunkt aller Dinge. Und wenn ich gerade an jemanden denke, dann bete ich für ihn. Beten und Fürbitte bilden für mich eine Einheit.

Das zweite **E** steht für mich für **Erkennen**. Ich bin sehr froh, dass ich liebe Menschen habe, die mir hin und wieder mal den Kopf waschen. „Kopf waschen“ bitte nicht verwechseln mit „Haare waschen“. Ich möchte nicht wissen, in welchem Sumpf ich heute rumkurven würde, wenn mir liebe Geschwister nicht ab und zu mit Liebe sagen würden: „He, Roland, da hast du mal wieder ganz schön vorbei geschossen – und zwar 153 Grad im rechten Winkel.“ Es hilft dann nicht weiter nach Ausreden zu suchen und auf sein Recht zu pochen. Ich habe die Erfahrung gemacht, es ist viel befreiender, sein Fehlverhalten zu bekennen und um Vergebung zu bitten. Für mich ist es immer wieder ein wunderbares Erlebnis, Vergebung zugesprochen zu bekommen und eine tolle Geborgenheit, zu wissen, da sind liebe Menschen, denen ich nicht egal bin.

Wer die ersten 4 Buchstaben ins Herz geschlossen hat, kann eigentlich nicht anders, als **N** wie **Nächstenliebe** tun. Also der Heilige Geist wirkt in mir so sehr, dass ich nicht still rumsitzen kann. Ich bin glücklich, dass ich mit meinen Gaben am Reich Gottes mitbauen darf.

Zugegeben, wir werden die leistungsorientierte Gesellschaft nicht auf den Kopf stellen können. Wir können auch keine Wunder vollbringen. Dazu sind wir viel zu schwach.

Es ist völlig logisch, dass Menschen während des Prüfungsstresses bzw. der Diplomarbeit von der Bildfläche „abtauchen“. In dieser Zeit brauchen sie besondere Fürbitte.

Es ist auch klar, dass jeder seinen Arbeitsanforderung gerecht werden muss, um seine Brötchen zu verdienen.

Aber was wäre denn, wenn morgen deine Firma Pleite geht und du hast keine Freunde? Das wäre echt schlimm.

Aber wir können den Menschen zeigen, dass es noch andere Werte gibt, als sich pausenlos abzuackern. Wie?

Nun, das ist sicher nicht immer leicht, aber wir könnten uns beispielsweise weigern, uns von einer leistungs- und materialorientierten Welt gefangen nehmen zu lassen. Das ist zwar immer wieder eine bewußte Entscheidung, aber sie ist nicht unmöglich. Warum? Weil Jesus uns befreit hat. Ja, wir sind frei! Das ist doch eine tolle Botschaft! Aber wer soll den anderen davon erzählen, wenn nicht wir? Und am besten bringen wir es den anderen bei, wenn wir es selbst praktizieren.

Du brauchst dich nicht selbst abmühen und das Auto mit 200 PS den Berg hosschieben. Setzt dich doch einfach rein und lass den Motor an. Jesus ist der Motor.

Vielleicht habe ich dich angeregt, über deine Zeiteinteilung neu nachzudenken. Das wäre schön.

Möge Gott dir und mir neue Wege zeigen, wie wir der Urgemeinde immer ähnlicher werden können.

Amen